



•resolner
•hilharmonie

1. ZYKLUS-KONZERT UND
1. KONZERT IM ANRECHT C 1976/77

D R E S D N E R P H I L H A R M O N I E

Sonnabend, den 11. September 1976, 20.00 Uhr

Sonntag, den 12. September 1976, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

1. ZYKLUS - KONZERT UND 1. KONZERT IM ANRECHT C

BEETHOVEN-SCHOSTAKOWITSCH-ZYKLUS

Dirigent: Herbert Kegel, Leipzig

Solisten: Celestina Casapietra, Berlin, Sopran
Ladislau Kiss, SR Rumänien, Violine

Dmitri Schostakowitsch
1906–1975

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 a-Moll op. 99

Notturmo (Moderato)
Scherzo (Allegro)
Passacaglia (Andante)
Burleske (Allegro con brio – Presto)

Ludwig van Beethoven
1770–1827

**Szene und Arie „No, non turbarti!“ für Sopran und
Streichorchester (WoO 92a, 1801/02)**

Erstaufführung

**Szene und Arie „Ah, perfido!“ für Sopran
und Orchester op. 65 (1796)**

PAUSE

Sinfonie Nr. 7 A-Dur op. 92

Poco sostenuto – Vivace
Allegretto
Presto
Allegro con brio



Kammersängerin CELESTINA CASAPIETRA, die Gattin Herbert Kegels, stammt aus Genua. Nach dem Studium erhielt sie 1963 in Mailand ihr erstes Engagement, wirkte an verschiedenen italienischen und französischen Bühnen, ehe sie 1965 an die Deutsche Staatsoper Berlin verpflichtet wurde, zu deren prominentesten Mitgliedern sie seitdem gehört. Hier verkörperte sie u. a. Partien wie die der Fiordiligi, Donna Anna, Gräfin Liu, Mimi, Daphne, Manon (Massenet), Alice (Falstaff), Elsa, Cleopatra, Eva, Rexia. Gastspiele führten die Künstlerin an führende europäische Opernhäuser sowie in die USA. Auch eine reiche Konzert-, Schallplatten-, Rundfunk- und Fernseh-Tätigkeit entfaltete sie. 1974 wurde sie mit dem „Liguria-Puccini“-Preis ausgezeichnet, 1975 erhielt sie den begehrten „Premio lirica“, den ihr die italienische Musikkritik als bester Puccini-Sängerin Italiens zuerkannte.

HERBERT KEGEL gehört zu den bedeutendsten Dirigentenpersönlichkeiten der DDR. Er hat sich international einen großen Namen gemacht. Der Künstler wurde 1920 in Dresden geboren und studierte 1935 bis 1940 am Konservatorium seiner Heimatstadt bei Karl Böhm und Boris Blacher. 1946 bis 1949 wirkte er als Kapellmeister am Volkstheater Rostock, wurde 1949 Leiter des Leipziger Rundfunkchores und des Großen Rundfunkorchesters Leipzig, 1953 zum Dirigenten des Rundfunk-Sinfonieorchesters, 1958 zum Generalmusikdirektor und 1960 zum Chefdirigenten des Rundfunk-Sinfonieorchesters Leipzig ernannt. Für seine hervorragenden künstlerischen Leistungen – bedeutende Komponisten unserer Zeit verdanken ihm Uraufführungen bzw. DDR-Erstaufführungen ihrer Werke – erhielt Herbert Kegel, der 1975 auch eine Professur an der Leipziger Musikhochschule übernahm, 1959 den Kunstpreis und 1961 den Nationalpreis der DDR. Mit großem Erfolg gastierte er in vielen Ländern, in der Sowjetunion, VR Polen, CSSR, SR Rumänien, in der Ungarischen VR und in der SFR Jugoslawien, in Chile, Finnland, Schweden, Dänemark, in der BRD, in Norwegen, Österreich, in der Schweiz, in Frankreich, Italien, Mexiko, Argentinien, Peru und Kolumbien. 1967 wurde er in Chile mit dem Preis der Musikkritik als bester ausländischer Interpret der Saison und 1968 – für die Interpretation sämtlicher Sinfonien Beethovens – mit dem Kunstpreis des Landes ausgezeichnet. Herbert Kegel produzierte zahlreiche Funk- und Schallplattenaufnahmen.

ZUR EINFÜHRUNG

Am 26. März 1977 wird die Musikwelt der 150. Wiederkehr des Todestages von Ludwig van Beethoven gedenken. Am 12. September 1976 wäre der am 9. August 1975 verstorbene sowjetische Komponist Dmitri Schostakowitsch 70 Jahre alt geworden. Beiden Meistern – den größten Sinfonikern ihrer Zeit – gelten die Zyklus-Konzerte der Dresdner Philharmonie in der Spielzeit 1976/77. Damit wird, wie Dr. Gerd Schönfelder im Geleitwort zum diesjährigen Konzertplan unseres Orchesters äußert, wertvolles humanistisches Erbe der bürgerlichen Musikkultur und repräsentatives Musikschaffen der sozialistischen im Blickfeld von verpflichtender Tradition und neuer Errungenschaft vergleichbar vorgestellt.

Das Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 a-Moll op. 99 von Dmitri Schostakowitsch, 1947/48 erstmalig konzipiert, 1955 schließlich vollendet, stellt eine der hervorragendsten Schöpfungen des großen sowjetischen Meisters dar. Der Komponist widmete das ungemein dramatische, konfliktgeladene Werk David Oistrach, der es am 29. Oktober 1955 in Leningrad erfolgreich uraufführte. Oistrach, einer der besten Kenner dieses Konzertes, veröffentlichte 1956 in der Fachzeitschrift „Sowjetskaja Musyka“ nachstehende informative Charakterisierung des Werkes:

„Strenge Verhaltlichkeit der Gefühle charakterisiert den ersten Satz (Moderato), der den Titel ‚Notturmo‘ trägt. Er entwickelt sich in breitem, melodischem Fluß, in ruhiger Bewegung. Hier gibt es keine kontrastierenden Themen. Haupt- und Seitenthema ergänzen einander. Ein lyrischer, schwermütiger Charakter sowie die Gemeinsamkeit der rhythmischen Bewegung verbindet sie. Adel und Herzenswärme atmet das Hauptthema. Edlen, liedhaften Charakter hat die Melodie des Seitenthemas. Der von dramatischer Spannung erfüllte Satz verläuft allmählich abgeklärter, ruhiger. Innerhalb des Konzerts erscheint er wie ein selbständiger Prolog.

Der zweite Satz (Allegro) hat den Charakter eines Scherzos. Die heftige, drängende Dynamik, die komplizierte polyphone Anlage (eine Fuge im Mittelpunkt der Durchführung), die farbenprächtige Instrumentierung – das alles ist sehr eindrucksvoll. Die Musik ist stürmisch, ungestüm, sie hat etwas Dämonisches. Das polyphone Gewebe ist mit großartigem Können geflochten, zugleich subtil in der Instrumentierung. Die mittlere Episode des Scherzos ist ein grotesk anmutender Tanz volkstümlichen Gepräges, von eigentümlichem Humor und feiner Ironie.

Der dritte Satz ist eine Passacaglia (Andante) voller Adel, Schönheit und Gefühlswärme. Aus ihrem majestätischen Schreiten spricht aber auch Leid und Nachdenklichkeit. Das ausdrucksstarke Thema der Passacaglia wird zu Anfang von Streichern, Pauken und Horn ausgeführt. Die bedeutsamen Pausen geben seinem stolzen und gebieterischen Charakter ausgeprägte Konturen. In der weiteren Entwicklung schichten sich immer mehr und mehr Stimmen über diesem Thema auf, und jede von ihnen ist von melodischer Bedeutung. Nach einem von Dramatik und intensiver Pathetik erfüllten Höhepunkt beginnt die Kadenz, die einen fast selbständigen Satz darstellt, so bedeutend ist ihr Gehalt und so entwickelt ihre Form. Hier leben Nachklänge der Stimmungen und Bilder von Adagio, Scherzo und Passacaglia wieder auf.

Eine ungeheure Woge dynamischer Steigerung führt die Kadenz unmittelbar ins Finale über, vom Komponisten ‚Burleske‘ genannt (Allegro con brio). Die Festlichkeit und ungezwungene Fröhlichkeit dieser Musik bilden einen scharfen Kontrast zu den ersten drei Sätzen. In diesem Schlußsatz von betont nationaler Klangfarbe erlebt man Bilder eines fröhlichen Volksfestes. Zuweilen ist das Spiel von Skomorochen (Wandermusikanten) zu hören. Die Themen sind in der Intonation mit denen der vorhergehenden Sätze verwandt. Das Hauptthema hat tänze-



LADISLAU KISS, der junge rumänische Geiger, wurde in Cluj von Prof. Ana Bihary und – an der Gheorge-Dima-Musikakademie – von Francis Balogh ausgebildet. Gleichzeitig betrieb er kammermusikalische Studien in der Klasse des Pianisten Gheorge Halmos. Aus nationalen und internationalen Wettbewerben ging er mehrmals erfolgreich hervor, so 1961 und 1964 aus dem Internationalen Enescu-Wettbewerb in Bukarest. 1962 errang er den 1. Preis des nationalen Wettbewerbs junger Instrumentalisten. Ein Höhepunkt war jedoch der Sieg im Internationalen Tibor-Varga-Wettbewerb 1969 in der Schweiz. Als Konzertsolist sowie mit Soloabenden trat Ladislau Kiss im In- und Ausland schon früh in Erscheinung.

rischen Charakter. Es wird in der Solovioline und im Orchester breit entwickelt und dann von einer tänzerischen Episode abgelöst, die auf ein russisches Lied zurückgeht. Sodann erklingt eine Weise, aus der man das fröhliche Spielen der Wandermusikanten heraushört. Auf dem Höhepunkt der Fröhlichkeit erhebt sich das stolze Thema der Passacaglia. Aber jetzt ist seine Bedeutung eine völlig andere: es ruft alle herbei zum frohbewegten Volksfest, mit dessen Bild das Werk schließt.“

Ludwig van Beethoven schrieb zwischen 1793 und 1802 – meist unter Aufsicht oder wenigstens mit Beratung Antonio Salieris, eines italienischen Komponisten, Dirigenten und Pädagogen – eine beträchtliche Anzahl italienischer Lieder und Gesänge, ohne und mit Begleitung sowohl des Klaviers wie des Orchesters, außer solchen für eine auch verschiedene für mehrere Stimmen. Manche dieser Gesangsstücke, die Beethoven als Studien in der italienischen Gesangskomposition schuf, sind bisher kaum bekannt geworden. So erschien die heute erklingende Szene und Arie „No, non turbarti!“ für Sopran und Streichorchester (WoO 92a) auf einen Text aus Pietro Metastasio's „La tempesta“, die 1864 aufgefunden worden war, gar erst im Jahre 1949 erstmalig im Druck. Das Ende 1801 oder Anfang 1802 entstandene

kleine Werk dürfte zu Lebzeiten Beethovens keine Aufführung erlebt haben – jedenfalls ist keine bezeugt. Den Text der Arie hatte Beethoven bereits um 1792/94 als Terzett für Sopran, Alt und Tenor (WoO 96, Nr. 6) komponiert. Die Szene und Arie „No, non turbarti!“ zeigt das Bemühen des jungen Komponisten, seine rein musikalischen Eingebungen mit einer sinngemäßen Deklamation des Textes in Übereinstimmung zu bringen. In diesem Sinne hat Salieri seine (erhaltenen) Korrekturen angebracht, etwa dort, wo Beethoven metrisch betonte Silben musikalisch unbetont ließ. Freilich ist die absolute musikalische Schönheit, die packende rhythmische Gestaltung und der unmittelbare Ausdruck des Beethovenischen Originals überzeugender als in der Salierischen Vereinfachung.

Auch bei der bekannten Szene und Arie „Ah, perfido!“ für Sopran und Orchester op. 65 – zweifellos eines der bedeutendsten Jugendwerke Beethovens und das wichtigste seiner Stücke für Einzelstimme mit Orchester – dürfte sich der Komponist den Rat des erfahrenen Gesangskomponisten Salieri eingeholt haben. Dieses Werk, das den entsprechenden Stücken Mozarts an die Seite zu stellen und dessen Tradition es bei allem Eigenklang noch stark verhaftet ist, entstand im Frühjahr 1796 in Prag. Die erste überlieferte Aufführung fand am 21. November des gleichen Jahres in Leipzig statt in einem Konzert der durch ihre Freundschaft mit Mozart bekannten Prager Sängerin Josepha Dušek. Die (1808 offengebliebene) Opuszahl 65 erhielt die Komposition erst im Jahre 1819, als der Wiener Verlag Artaria ein Verzeichnis der Werke des Meisters veröffentlichte.

Der Textdichter des ersten Teiles ist Pietro Metastasio (aus dessen „Achille in Sciro“), der des zweiten Teiles ist unbekannt. Es handelt sich um einen verzweifelten Ausbruch der von Achilles verlassenen Deidamia, die wir von Händels gleichnamiger Oper kennen. „Beethoven hat die starken Gefühlsgegensätze der Worte mit unübertrefflicher Wahrheit des Ausdruckes erfüllt und ebenso für Zorn und Leidenschaft wie für Bitten, Verzicht und Todesgedanken überzeugende Töne gefunden“ (M. Unger).

No, non turbarti! – Nein, laß das Zürnen!

Nein, laß das Zürnen, o Nice;
Warte der Liebe hörst du nicht mehr von mir,
Gern laß ich eine, die mich verschmäht.
Sieh nur, den Himmel uns mit Gewitter bedrängen:
eilig zur Hütte will sich die Herde retten,
um dir zu helfen komm ich ganz allein.
Wie? Bist du ängstlich? Merk auf wie unversehens
rings sich der Himmel schwärzt, der Wind läßt schweifend
den Staub sich heben und welke Blätter wirbeln.
Rauscht der Wald nicht bedrohlich?
Verirrte Vögel fliehn mit unsichern Schwingen . . .
An diesen Tropfen, die, spärlich fallend,
das Gesicht uns befeuchten, Nice, seh ich's kommen . . .
O, du bist schweigsam, o Nice:
sieh es blitzen, hör den Donner. Nun bist du ratlos!
Komm und höre: wohin jetzt? Und keine Zeit mehr
an die Herde zu denken. In diese Höhle kannst du
derweil dich flüchten; ich bleibe bei dir.

Armes Mädchen, ich seh dich beben
und es bangt dein Herz ums Leben!
Keine Angst! Will bei dir bleiben,

von der Lieb', von der Liebe schweig ich schon.
Wenn der Donner rollt, Blitze fallen
bin ich nah dir, geliebte Nice;
wird die Sonne wieder strahlen,
geh ich, Falsche, dir gern davon.

Ah, perfido! – Ha, Treuloser!

Ha, Treuloser! Verräter! Grausam willst du mich verlassen?
Und sind dies deine letzten Abschiedsworte?
O gibt es wohl ein Herz so kalt und hart wie deines?
Geh', Undankbarer! Geh' nur, fliehe von mir, dem Zorn der
Götter wirst du nicht entrinnen!
Wenn noch im Himmel wohnt Recht und Erbarmen, wird bald ihr
Rächerarm den Frevler ereilen, dir folgt mein Schatten, er folgt,
wohin du gehst; die Rache wird dich treffen;
Ha, schon erblick' ich sie im Geiste, des Zornes Flammenblitze,
den Falschen zu zerschmettern! Doch nein, doch nein,
o haltet ein, rächende Götter! Verschonet ihn, straft mich,
nur mich! Hat er die Treu' gebrochen, fest bleibt die meine;
für ihn nur lebt' ich, ich will für ihn auch sterben!

Scheiden willst du von mir Armen, kann ich leben ohne dich?
Ach! Du weißt's, nur dein Erbarmen rettet vor dem Tode mich.
Ha Barbar! Barbar! So nimm mein Leben! Meiner Liebe sprichst du
Hohn; mir, der Treuen, willst du geben bitt're Todesqual zum Lohn?
Saget, fühlt ihr nicht Erbarmen für dies tiefgekränkte Herz?
Ha Barbar, so nimm mein Leben! Meiner Liebe sprichst du Hohn; mir,
der Treuen, willst du geben Todesqual zum schänden Lohn?
Saget, fühlt ihr nicht Erbarmen, für dies tiefgekränkte Herz?

Für eines seiner „vorzüglichsten“ Werke hielt Ludwig van Beethoven seine 7. Sinfonie A-Dur op. 92, die tatsächlich auch von ihrer triumphalen Uraufführung an bis heute stets ein Lieblingswerk des Publikums wie der Dirigenten gewesen ist und schnell eine außerordentliche Popularität errungen hatte, wenn es auch anfangs, durch die Kühnheit und Neuartigkeit dieser faszinierenden, aber höchst eigenwillig gestalteten Komposition bedingt, nicht an kritisch ablehnenden Stimmen fehlte. Die von Beethoven 1811 begonnene (einzelne Skizzen reichen schon in frühere Jahre zurück) und 1812 vollendete Sinfonie wurde zusammen mit der naturalistischen Programm-Sinfonie „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria“ in einem Wohltätigkeitskonzert zugunsten verwundeter bayrisch-österreichischer Soldaten, die Napoleon 1813 in der Schlacht bei Hanau geschlagen hatte, am 8. Dezember 1813 in Wien uraufgeführt. Als hochbedeutender künstlerischer Beitrag des vom „reinen Gefühl der Vaterlandsliebe“ durchdrungenen Meisters zum Befreiungskampf gegen die napoleonische Herrschaft steht das aufrüttelnde, Elan und aktivierende Kraft ausstrahlende Werk gewiß mit der Zeit seiner Entstehung in ideellem Zusammenhang, wenn es sich hier auch weniger um direkte programmatische Bezüge handelt. Das Grundelement eines vitalen, pulsierenden Rhythmus, der sich als alles beherrschende, alles gestaltende Kraft erweist (charakteristischerweise gibt es in der ganzen Sinfonie, ebenso wie in der „Achten“, keinen langsamen Satz), aber auch eine interessante, neuartig bereicherte Harmonik, eine eng verzahnte Thematik und eine überaus großzügige, kühne Linienführung schufen zusammenwirkend hier ein strahlend-glanzvolles Werk überschäumender Lebensfülle, von festlicher Heiterkeit bis zu ausgelassenstem, wild entfesseltem Taumel, in dem Beethoven in schöpferischer Entwicklung zu absolut neuen Ordnungen und Formungen vorgedrungen ist.



Mit einer breit angelegten, wie abwartend wirkenden langsamen Einleitung, die unmerklich zum Hauptsatz (Vivace) hinführt, beginnt der erste Satz. Das lebenssprühende, in punktiertem Sechachtelrhythmus stehende Hauptthema durchzieht als dominierende rhythmische Grundfigur den gesamten, wechselvollen Stimmungungen unterworfenen Satz, der trotz an sich frischen, hellen Charakters doch bereits, ähnlich wie später das Finale, reich an schroffen dynamischen Kontrasten, kühnen Modulationen, starken Ausdrucksspannungen und Steigerungen ist. Der zweite Satz, von Beethoven als erster entworfen, bildet das Kernstück der Sinfonie und erregte von Anfang an besondere Aufmerksamkeit und Begeisterung. Dieses von tiefer Empfindung beseelte, wunderbare a-Moll-Allegretto ist in erweiterter dreiteiliger Liedform angelegt; während der erste Teil ein ernstes Thema in gleichsam gebrochenem Marschrhythmus bringt, dem als Gegenstimme eine innige, ausdrucksvolle Melodie der Celli und Violen beigegeben ist, wird im gesangvollen, freundlichen Mittelteil besonders der Gegensatz zwischen Moll und Dur wirksam. Nachdem am Schluß noch einmal die Marschweise aufgenommen wurde, schließt das Stück, wie es auch begonnen hatte, mit einem fragenden Quartsext-Mollakkord.

Im dritten Satz, einem verhältnismäßig ausgedehnten Scherzo, fällt die damals innerhalb einer A-Dur-Sinfonie ungewöhnliche Wahl der Tonart F-Dur auf. Der lebensfrohe, kapriziöse Presto-Satz rauscht in funkelnder, sprühend-jugendlicher Ausgelassenheit an uns vorüber, zweimal kontrastierend unterbrochen von einem lyrischen, liedhaften Trio-Teil, dessen Thema einem Zeitgenossen Beethovens zufolge einem österreichischen Wallfahrtslied entnommen sein soll und dessen besonderer Effekt eine sogenannte liegende Stimme, hier der Klang des festgehaltenen Tones a, darstellt.

Voller bacchantischem Überschwang gibt sich schließlich das stürmische Finale. Vor allem die Kühnheiten, die zahlreichen melodischen und metrischen Wiederholungen, die Orgelpunkte, und überhaupt die „Aufgeknöpftheit“ dieses ausgelassenen Satzes wurden Anlaß für kritische Äußerungen der Zeitgenossen, und man hat ihn einmal sogar als „Gipfel der Gestaltlosigkeit“ bezeichnet. Ein ungestümer Ausbruch heftiger Leidenschaften, von elementarem Rhythmus umtost, trägt aber gerade das in jubelndem Tutti endende Finale des Werkes charakteristischste Züge der eigenwillig-genialen Persönlichkeit seines Schöpfers.

VORANKÜNDIGUNGEN :

Freitag, den 24. September 1976, 20.00 Uhr, AK (J)
Sonnabend, den 25. September 1976, 20.00 Uhr, Freiverkauf
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Johannes Winkler
Solist: Igor Shukow, Sowjetunion, Klavier
Werke von Kurz, Skrjabin und Tschaikowski

Sonnabend, den 9. Oktober 1976, 20.00 Uhr, Anrecht B
Sonntag, den 10. Oktober 1976, 20.00 Uhr, Anrecht C 2
Festsaal des Kulturpalastes Dresden
Einführungsvorträge jeweils 19.00 Uhr Dipl.-phil. Sabine Grosse

2. ZYKLUS-KONZERT und 2. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigent: Johannes Winkler
Solisten: Vitali Gromadski, Sowjetunion, Baß
Bruno Leonardo Gelber, Argentinien, Klavier
Chor: Philharmonischer Chor Dresden
Werke von Beethoven und Schostakowitsch

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1976/77 – Chefdirigent: Günther Herbig
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig
Druck: GGV, Produktionsstätte Pirna - III-25-12 2,85 T. ItG 009-54-76